



ein Unterhaltungsblatt für Literatur, Theater und Novellistik.

Breslau, den 6. August 1831.

Zum dritten August 1831.

Tausend fromme, heiße Wünsche steigen,
Von dem Rhein bis zu der Wartha Strand,
Aus ganz Preußens segensreichem Land
Heut' zum Vater in den Wolken droben,
Daß dem besten Könige der reichste Segen
Treu verbleib aus seines Lebens Wegen,
Daß ihn Gott zum schönen regen Walten
Seinem Volk noch lange mag erhalten.

Friedrich Wilhelm! tönt's aus jedem Munde;
Jeder, dem ein heller Geist verliehn
Zählt sich heute freudig, gern und kühn,
Zu der Preußen edlen braven Söhnen,
Glücklich darf ein Jeder sich auch schätzen
Unter Preußens löblichen Gesetzen.
Darf ein Volk sich irgend freier nennen
Als es Preußens freie Bürger können?

Dieses Glück! wem dürfen wir's verdanken?
Nur der Hohenzollern Königssohn,
Der auf seiner Väter hehrem Thron
Als desselben schönste Zierde herrschet,
Der da mild und mächtig auch regieret,
Nur zum Glück seine Völker führet.
Darum stehen wir zur Himmels Bläue,
Daß sich dieser Tag noch oft erneue.

Säbisch.

Der Regerrichter und die Juden in Breslau.

Historische Novelle aus Breslaus Vorzeit von J. Seeliger.
(Fortsetzung.)

„Das ist der bösen Saat schlimmere Frucht, die nun frühreif emporschießt“ — begann sie endlich, nachdem Lohmayr seine Trostgründe erschöpft — „das ist die Strafe des Gottes Zebaoth, weil ich Dir Jüngling mein unbewahrtes Herz öffnete und dem Fremden mit Liebeswort anhing, die Lehre der Väter vergessend. Wie ein Quell der Wüste ist nur der Trost des Gerechten — aber“ — fuhr sie plötzlich mit der, ihrem Volke eignen südlichen Heftigkeit auf — „warum bist Du so männlich schön, wie Jakob, warum bist Du so gut und freundlich wie Boas? Ja, ich muß Dich lieben, ob Elohim auch zürne, Du trittst mächtig einher, wie Schilo und Freude und Wonne sprießen unter Deinen Füßen, wie die Blumen im Lande Gosen. —“

Zurück sank sie in tiefe Schwermuth nach diesen Worten, obgleich Lohmayr sie fest umschlungen hielt, nicht zum Liebespiel, sondern zum Schuß. — Nach kurzer Pause fuhr sie monoton fort:

„Sprich, Geliebter, wie kommt plötzlich so großes Elend über die Geschlechter Jakobs? Warum waffnet sich so plötzlich die Hand der Gewaltigen gegen die Schwachen? O, mein armer Vater! Mein unglückliches Volk! —“

„Tröstet Euch Judith! Noch kann Alles gut werden! — Ihr kennt den gräßlichen, grausamen Johannes von Kapistrano, dessen Namen allein hinreicht, jede Blutthat zu fürchten. Es ist seinen eifrigen Nachforschungen und seinem furchtbaren Hasse gegen Euer Volk endlich gelungen, seiner Mordlust neue Nahrung zu geben, denn ein Bauer aus Langenwiese hat eingestanden, mehreren von Eurer Volke geweihte Hostien, die er der Kirche gestohlen, verkauft zu haben und eine getaufte Südin hat eine Aussage zu Gericht gegeben, nach welcher sie in Eures Vaters Hause gesehen hat, wie

die versammelten Juden diese Hostien gepeitscht und durchstochen haben, worauf Blut herausgeflossen ist. Gräßlich ist dieser Frevel, doch ich kann ihn nicht glauben und am wenigsten, daß Euer würdiger Vater daran Theil habe. Hierauf hat sich Kapistrano an den König Ladislaus gewandt und dieser ihm unbeschränkte Vollmacht als Großinquisitor gegen die Juden ertheilt. Deshalb eilte ich hierher, mit Eurem Vater mich zu berathen, was sich zu Eurer Rettung thun ließe, da Flucht unmöglich und die Stadtsoldaten mit dem Ausreiter*) mir wahrscheinlich auf dem Fersen sind. —“

Leider war des Stadtschreibers Besorniß nur zu gegründet, denn kaum hatte er noch seine Erzählung beendet, als heftig an die Thüre des Hauses gepocht wurde und eine raube, barsche Stimme im Namen des Magistrats Einlaß begehrte. Nengstlich und athemlos stürzte Samuel zur Thüre herein mit der Benachrichtigung, die der Lärmen des Pöbels vor der Thüre schon unnütz gemacht hatte. Sogleich eilte Lohmayr selbst hinab, öffnete die Thüre und erblickte bei der grellen Beleuchtung der draußen brennenden Fackeln den gefürchteten Ausreiter mit den Stadtsoldaten, von einer Menge Volkes mit den unverkennbarsten Zeichen der innigsten Freude begleitet, welche durch Lärmen und Rufen den thätigsten Antheil des Fanatismus an der Gefangenschaft der Erbfeinde ihres Glaubens verhiess. Erstaunt trat der Ausreiter, ein untersehter, starker Kerl mit brennend rothem Kopfe, der gegen seinen bunten Amtsmantel seltsam abstach, beim Anblick des Stadtschreibers einen Schritt zurück, doch bald wich aus den verzerrten Zügen die Ueberraschung über das unerwartete Zusammentreffen einem freundlich laurenden Grinsen, mit dem Herrn Schwabau sich vertraulich zu dem Stadtschreiber neigte und sprach:

*) So hieß der Anführer der Stadtsoldaten.

„Ei, Ei, Herr Lohmahr, ihr hier? Sicher habt Ihr die schöne Judith wegen der drohenden Gefahr zu trösten gesucht; doch —“ fuhr er höflicher fort, da des Jünglings Auge finster rollte — „Ihr kennt ja meinen Befehl, der nichts mit Euren Freiersgängen zu schaffen hat.“

„Das hoffe ich auch —“ entgegnete ernst und fest der Stadtschreiber und rückte nur leicht am Biret, als der Ausreiter mit tiefem Bückling an ihm vorbeiging, um sein böses Geschäft zu beenden. Plötzlich aber, als hätte er sich eines Bessern besonnen, drehete sich Lohmahr freundlich zu dem Wüdrigen, faßte ihn bei der Hand und sprach sehr mild und gütig:

„Seyd menschlich Herr Schwabau bei Eurem schlimmen Berufe! Vergeßt nicht, daß die irrenden Menschen auch unsere Brüder sind, schont vor allen die Frauen und zerstreut die drohende Volksmenge!“

„Soll bestens geschehen, edler Herr,“ lächelte der Gerichtsbote, „auch gehen mich die Frauen und besonders die Jungfrauen nichts an. Was das Volk betrifft, so steht von ihm nichts in meiner Instruktion. Nun Gott befohlen, Herr Stadtschreiber, wenn Euer Wohlwollen sonst nichts mehr zu befehlen haben? —“

Mit lautem Jubel wollte die draußen stehende Menge, als die Stadtsoldaten den engen Hausraum verlassen hatten, nachdringen, um wahrscheinlich den Haß gegen die Juden sogleich an des Rabbi Haus zu üben, aber ernst, wie des Gewitters verderbenbergende Wolke trat Lohmahr vor die Ge reizten, mit seinem starken Körper die schmale Thür sperrend, und mit einem donnernden: „Zurück, im Namen des Magistrats!“ legte er die Hand an sein Biret, das Abzeichen seiner Würde. Erschreckt und murrend wichen die Ersten vor den drohenden Zügen des, von dem gelben Fackellichte seltsam beleuchteten Jünglings zurück, während die Hinteren vordrängten. So entstand ein

kurzer Kampf, dem letzten Wogen eines beunruhigten Leiches vergleichbar, das sich aber bald legte, als der von der Menge geliebte und geachtete Stadtschreiber mit milden, ernstesten Worten die Aufgeregten belehrte, die Begehrlichen strafte und die Irrgeleiteten zu ihrer Pflicht zurückführte. So zerstreute sich die Menge, ehe noch Herr Schwabau zurückkehrte, doch hielt Lohmahr an der Thüre Wache.

Langsam und nicht ohne Geräusch war indessen der Rothkopf, nach Anweisung des eingefangenen Samuel die drei Hintertreppen zu dem Gebetskammerchen des Rabbi hinauf gestiegen, während Judith in ohnmächtiger Lethargie auf das Bett gesunken war und Lohmahr ihr Zimmer von Außen vorsichtig verschlossen hatte, um sie vor jedem persönlichen Angriffe zu schützen.

Mit drei, nach kurzen Pausen auf einander folgenden Schlägen an die verschlossene Thüre, begehrt Schwabau darauf im Namen des Königs Eintritt und da es von Innen still und stumm blieb, so öffnete ein heftiger Hellebardenstoß bald die bretterne Scheidewand.

Es bot sich den Eintretenden ein seltsames, eben so komisches, als erschütterndes Gemälde dar. Wie die erschreckten Freier vor den fern hintersenden Pfeilen des Odysseus, so saßen und kauerten hier die Männer des alten Testaments mit, vor Todeschreck bleichen Gesichtern in einem Winkel, während die bebenden Lippen in allen Mundarten der aramäischen Sprache der Propheten Jammerworte tönnten. Nur Rabbi Jakob allein trat in dem Bewußtsein der Würde seines Alters und mit festem Schritte dem Eintretenden entgegen, obgleich man an der zuckenden Wimper der lebhafter gehobenen Brust wohl sah, daß auch er nicht ganz frei von der, seiner Nation eigenthümlichen Furcht sey.

„Was willst Du, Mann des Schwerdtes, in der stillen Wohnung des Friedens? Warum kommst

Du, Verderber, mit den Söhnen des Krieges zu der Hürde der Wehrlosen? „

„Dich graubärtiger Sünder und Deine saubere Genossenschaft vor den hohen Magistrat und den hochwürdigen Herrn Johannes zu bringen. Nun keine Umstände! Soldaten, thut Eure Pflicht; daß Keiner zurückbleibt! Die Widerspenstigen werden gebunden. „

Bei dem fürchterlichen Namen Kapistrano ertönten aus Neue die herzerschneidenden Töne des Jammers; doch unbewegt, ja als habe er erst jetzt seine Ruhe ganz wieder gewonnen, drehte sich Rabbi Jakob zu seinen Glaubensbrüdern und mit der Würde des Propheten rief er den Erschreckten seine Worte zu:

„Der Gottlose schlägt den Gerechten, seine Rosse sind schneller denn Leoparden, seine Reiter ziehen einher, schneller wie die Adler, wider die Drei Israels*) und werden Gefangene zusammenraffen wie Sand; drum sey getrost, spricht der Herr Adonenu**), mein Volk, ich will dich erretten und deiner Feinde Troßen wider dich zu Schanden machen! — „

Und voran schritt er unter den Soldaten, welche die andere Juden theils gezwungen, theils dem Beispiele ihres Meisters folgend, fortschleppten. An der Thüre harrte Lohmayr der Kommenden; als ihn Jakob ansichtig wurde, trat er auf ihn zu und reichte ihm die Hand mit den Worten: Sorget, Fremdling, daß die Jungfrau sich kein Leid anthue; denn Ihr seyd ein Gerechter in dem Haufen der Uebertreter; Ihr seyd ein heller Stern in der Nacht des Trübsals, verleugnet Ihr auch den Gott, der da ist, der da war, der da sein wird***). Drum

sorget für das Mädchen, daß sie nicht übertrete das Gesetz der Väter oder falle in die Fallstricke dieser Zeit! — „

(Fortsetzung folgt.)

Der doppelte Mensch.

Gelegenheitsgedicht von Julius Seeliger.

Wenn ich mich in meinem Leben über etwas geärgert habe, — so recht gründlich, was man ärgern nennt — so ist es über ein Wort des Jean Paul: Die Todten sind eingelegetes Bildwerk der Erde, die Lebendigen erhabenes. Nun stehe ich aber im Begriff, meinen lieben Lesern und Leserinnen zu beweisen, daß jeder Mensch zweiseitig sey, Jean Paul behauptet, jeder Mensch sey haut-relief also einseitig, wer hat Recht? — Natürlich Jean Paul, denn er ist Jean Paul und ich — nun bin ich, d. h. eben nicht Jean Paul, ein Tropfen am Eimer, neben dem unermesslichen Ocean. Wenn dieß nun aber ein vielvermögender Minister läse, der heut seines durchlauchtigsten Sönners Mienen durch seinen Einfluß beherrscht, morgen im Theater den Thermometer des Kunstgeschmackes bestimmt, übermorgen durch sein Geld die kagbucklichen Klientenmarrionetten zu Jesuiten jüdelst und am Abend desselben Tages die widerspenstige, spröde Salage im Liebespiel bändigt, der würde über mich und Jean Paul lachen und sagen: God dam, der Mensch ist vielseitig! und die Wahrheit seiner Behauptung würde das Echo seines Zimmers wiedergeben. Ueber uns aber schaut vom dritten Himmel der liebe Gott herab und wir erscheinen ihm alle — der dicke beinerne Geldesel, der wie Isaschar zwischen den Krippen faulenzet, wie der arme Künstler; der reiche König wie der Drathspinner — als mathematische Punkte, die bekanntlich gar keine Dimension haben, und spricht: Der Mensch ist keinsei-

*) Söhne Israels.

**) Unser Gott.

***) Die orthodoxen Juden vermieden es, den Namen Jehova auszusprechen und wählten deshalb immer die Umschreibung Elohim oder Adonai.

tig! Wer hat nun Recht? der liebe Gott, dem wir Punkte, Jean Paul, dem wir Linien, ich, dem wir Flächen oder der Minister, dem wir Körper sind? Ja, ich weiß es nicht und kann Dir nur mit Fieskos Mohr antworten: Der Fall ist mir zu spitzig, ich will einen Jesuiten fragen! Doch, da der liebe Gott andre Dinge zu thun hat, als spitzfindige Fragen zu beantworten, da Jean Paul aber schon beim lieben Gott droben, der Minister nur in meinem Gehirn ist, so mußt Du Dir es schon gefallen lassen, lieber Leser, daß ich Recht habe. Denn ich behalte das erste und letzte Wort und habe allein Lust, mit Dir ein sophistisches Zweischießen zu halten. Also ich behaupte: Der Mensch ist zweiseitig oder idem per idem: Jeder Mensch ist doppelte!

Die Lehre kommt mir immer vor wie das Brot, das Beispiel aber ist gleichsam die Butter, die man auf das Brot streicht, damit die Lehre desto leichter zu Halse gehe. Ich will daher in Beispielen zu Dir sprechen. Daß die *materia peccans* im Menschen sitzt, ist eine kolossale Lüge. Ich behaupte: Sie sitzt im Beutel! Denn wer kein Geld hat, hat auch wenig Veranlassung, sein oft extravagierendes Begehren zu befriedigen und daß eben hierein Gott die Quintessenz seiner uranischen Weisheit gelegt hat, geht daraus hervor, daß alle Menschen ohne Beutel und Geld zur Welt kommen. Sind daher nur Deine schreiendsten Bedürfnisse, Hunger und Durst befriedigt *), so kannst Du Dir, süßer Leser, von Herzen gratuliren, wenn Du frei

von diesem Uebel, das ich so eben *materia peccans* nannte, bist. Wie fröhlich und leicht trällerst Du heut durch die Straßen, wie verächtlich blickst Du auf des Weinhauses Schild, das heut von Dir unbesucht bleibt; wie kalt wendest Du Dich vom grünen Tische, dessen *tout va!* Dich gestern um so und so viel Baaria ärmer und um so und so viel Migräne, Kopfschmerz, Aerger u. s. w. reicher machte; wie erbaulich glossirst Du ein *Alimus omnia sua secum portans* die Salomonische Wahrheit: Alles ist eitel! wie gern wirfst Du Dich den unschuldigen Freuden der Natur in die Arme, welche man umsonst haben kann; mit wie leichterem Herzen und willigerem Gemüthe giebst Du Dich dem Arbeitstische und Deinem Berufsgeschäfte hin — wenn Du kein Geld hast. *Plenus venter non studet libenter*, sagt man gewöhnlich; ich aber behaupte *plenus loculos non studet libenter*; ach, und ich habe gewiß recht; denn wie gar manches Kunstwerk der Sprache, des Pinsels und des Meißels, vor dem wir heut, in Enthusiasmus aufgelöst, staunend stehen und über das sich die Winkelmanns, Schölzer, Tieck und Göthe die Federn stumpf schreiben, haben ihre Entstehung nicht dem vielgelobten Kunsteifer sondern — dem leeren Beutel zu danken. Wie denkst Du aber auch ganz anders, wie fühlst Du wärmer, wie schwingt sich deine Phantasie so hoch, wenn Du, entledigt alles Metallpferdmas auf der Höhe des Nichts steht. Du hast ganz andre Ansichten vom Leben, die Zufriedenheit scheint Dir eine Tugend und der Geiz ein Laster; Du fühlst die grelle Wahrheit von dem Elend der Armuth weit deutlicher. Wenn heut ein Freund zu Dir kommt und Dich um ein baares Darlehn bittet, so wirfst Du es ihm zwar so wenig geben, als Du es ihm gestern gegeben hättest, wo Du Geld hattest, aber Deine Versicherung: Ich fühle Ihre Verlegenheit von Herzen mit Ihnen und es macht mich unglücklich, Ihnen nicht dienen zu können; wird weit wahrer und gefühlter seyn, als sonst. Sieh, mein le-

*) Was man in Breslau übrigens für drei Pfennige thun kann; wie ein Tertianerwitz erzählt, nemlich, wenn man um die Wachtparadezeit sich für drei Pfennige Semmel kauft, diese an der Hauptwache verzehrt, wenn die Ablösungsmusik ertönt und dabei in der Sonne stehend aus dem nahen Brunnen trinkt — kann man in der Sonne für drei Pfennige essen, trinken und Musik hören

sender Gönner, das ist Deine Lichtseite,
oder, wenn Du willst — Deine Nichtseite.
(Fortsetzung folgt)

(Eingesandt.)

Unter bis jetzt nicht erhörtem, fast endlosem Jubel
wurde gestern am Schluß des Duantschen Concert der
Gesangskönigin, Dem. Bio, ein zierlicher Kranz mit nach-
stehendem, auf Atlas gedrucktem Gedicht umwunden, über-
reicht, welches ich Ihnen, lieber Freund, zur gefälligen
Aufnahme für die Freikugeln übermache.

Zum Andenken

an

Fräulein Betty Bio.

Die schöne Müllerin.

„Herr Notar, Sie sind geschossen“
Damit hattest Du beschossen
Molinara, uns zu fangen —
Ach, wir sind in's Netz gegangen.

Der Barbier von Sevilla.

Geleyer nennt man oft mit Tadel,
Was Freund Rossinis Lyra tönt. —
Doch wir erkannten seinen Adel —
Rosina Du — hast uns mit ihm versöhnt,
Zum Herzen drang
Aus Deinem Munde reiner Liebe Klang.

Der Schnee.

Last den Schnee ohn' Ende fallen,
Last es frieren — Bertha singt —
Seht, wie Frühlingswärme Allen
In die starren Herzen dringt.

Der Freischütz.

Bete nicht, Agathe! — — Alles huldigt Dir schon
jetzt allein,
Welch' Skandal wird das erst geben, willst Du gar noch
heilig seyn.

Fra Diavolo.

Spitzbuben sahst Du genug — daher die Gewandtheit im
Stehlen;
Stahlst uns die herrliche Zeit, ach, und die Herzen —
Du Schalk!

Das unterbrochene Opferfest.

Kann denn solch ein Affe leben!
Murney will sich nicht ergeben —
Er nur nicht — als Du gesungen,
Hast Du Alle sonst bezwungen.

Die Italienerin in Algier.

Halt, Isabella, Du Dieb, hast Orpheus die Peier gestohlen,
Denn Du bezähmest, wie er, Heiden, wie Thiere so wild.

Maurer und Schlosser.

„Ich muß fort“ — o laß Dich halten!
Alles räumen wir Dir ein:
Immer scheltend magst Du schalten,
Solch ein Schelten ist gar fein —
Du wirst unbescholten seyn. —

Don Juan.

Donna Anna, Donna Anna!
Warst dem besterfahrenen
Mädchenritter, Mädchenkenner,
Don Juan, die allerliebste —
Wer tritt da noch in die Schranken,
Darf da noch zu richten wagen!
Voll von preisenden Gedanken
Können wir kaum Bravo sagen.

Der Schiffer.

Will die Sonne heimwärts ziehen
Schweb' ich auf umstrahlter Gluth;
Wellen kommen, Wellen fliehen
Leuchtend von des Abends Gluth.

Ruhig schweigt die tiefe Ferne
Und die Fläche hebt sich kaum,
Schaufelnd spielen Mond und Sterne
Badend sich im goldnen Schaum.

Um den Busen frei und offen
Scherzt des Windes tändelnd Spiel;
Glauben kommt und seelig Hoffen,
Und im Herz wird's still und kühl.

Wie der Harfe Geisterstimmen
Seel'ger Engel Festgesang,

Heilig in den Lüften schwimmen
Klingt die Brust nach Sturmesdrang.

Tropfen fühl ich auf den Wangen,
Ob vom Thau der Fluth genäßt, —
Sind es Thränen, die da hangen,
Stiller Wehmuth ausgepreßt?

Murmelnd nicht dem Rahn die Welle,
Lispelt traut dem Schiffer zu,
Stillt des Kammers trübe Quelle
Wiegt das Herz in seel'ge Ruh.

Bürkner.

Die trauernden Musen auf der Taschenstraße.

Freitag den 29. Juli neu einstudirt: Die vier Temperamente, Lustspiel in drei Aufzügen von Ziegler. Darauf: Bierzehn Tage nach dem Schusse, Fortsetzung des vorhergehenden Lustspiels.

Die vier Temperamente sind in dem Lustspiel nicht eben mit vielem Glücke repräsentirt und manchmal zu gewaltsam in die Intrigue hineingezwungen. Bei dem so vielen Schlechten, was uns jetzt vorgesührt wird, müssen wir freilich solch' Mittelguth immer noch erträglich finden.

Das Zusammenspiel war sehr lose und das Ganze schien, nach herrschender Methode, sehr übereilt einge-lernt zu seyn. Um so lobenswerther traten einzelne Darsteller hervor; namentlich Herr Hensel, in dem wir uns aufrichtig freuten, einen talentvollen und denkenden Schauspieler kennen zu lernen; weil mit so ansprechenden, feinen Nuancen der beste Routinier eine Rolle nicht auszuschnücken vermag als Herr Hensel heut that. Ueberall war sein Spiel wirksam und doch im Charakter, ohne gresle Uebertreibung, in welche der Schauspieler hier so leicht verfallen kann. Obgleich wir, nach dem zweimaligen Sehen, über besagten Herrn noch kein umfassendes Urtheil abzugeben vermögen, so glauben wir uns doch, durch solche Besetzung einer der beiden erledigten Liebhaberstellen bei unserer Bühne Glück wünschen zu dürfen. Wir halten es jedoch für Pflicht Herrn Hensel schlüsslich sorgsame Aufmerksamkeit auf die Modulationen seines Organs zu empfehlen, damit dasselbe in allen wechselnden Tönen gleich sonor erscheine und müssen ihn deshalb an eine passende Oekonomie verweisen, die sich nicht über Vermögen ausgeben wolle. Die Repräsentanten der üb-

rigen drei Temperamente, die Herren Wohlbrück, Baudius, Mejo, waren auch gut, wenn auch nicht ausgezeichnet, welches aber auch theils mit an ihren Rollen liegen mochte. Dem Rogmann ist doch wohl noch zu jung, selbst zu einer jungen Wittwe; es herrschte in ihrem Spiel zu wenig Wärme des Gefühls und waren die Gestikulationen noch zu wenig gerundet, erinnerten zu sehr an fehlende Uebung und Bühnengewandtheit. Dem Sutorius war ein liebliches Lisettchen, doch hätten wir sie lieber in der bedeutenderen Parthie der Helene von Asbeck und Mad. Wiedermann als Lisette gesehen. Herr Paul gab seine kleine Rolle brav, auch Mad. Mejo lobenswerth; die kleine Neustadt hat ein unangenehmes Organ, unpassend für die Bühne.

Ernst Falk.

Den 2. August: Don Juan, von Mozart. Dem. Bio — Donna Anna, als zweite letzte Gastrolle.

Wie Dem. Bio als Donna Anna gewesen sey, wollen Sie, bester Herr Redacteur, wissen, um es hernach wieder der ganzen Welt ausplaudern zu können? Plaudern Sie nur zu, denn Dem. Bio war so vortrefflich, daß sie die ganze Welt nicht zu scheuen braucht. Sie, die sonst nur als Grazie durchs Leben zu hüpfen gewohnt ist, kämpfte heute gar fürchterlich mit dem Fatum. Nicht einmal, oft rüttelte sie den heirathslustigen Ottavio aus seiner schwärmerischen Lethargie auf und sie rüttelte ihn nicht ganz sanft. Einmal war sie kaum aus einer Ohnmacht erstanden und doch schien sie mir gewaltig grausam. Der Ruf um Rache tönt mir noch in den Ohren wieder. Aber nachher, als sie mit dem neuen Kleide wieder neuen Muth angezogen hatte, da ging's erst los. Ein langes Recitativ und eine lange Arie hindurch wollte das Wüthen nicht enden. Aber sagen Sie selbst, Herr Redacteur, hätte man diesen Skandal von dem niedlichen kleinen Wesen wohl erwartet? — Das Publikum schien damit sehr zufrieden, denn man applaudirte sehr, ja man störte sogar die holde Sängerin in ihren zierlichen Kantilenen, und deshalb erhob sich von dem Chore derer, die für ihre zehn Silber Groschen keinen Ton verlieren wollten, eine gewaltige Opposition. Ueberhaupt waren diesen Abend die Oppositionen an der Tagesordnung! — Daß sie etwas genügt haben, bezweifle ich; wenigstens schienen sie grade bei dieser Gelegenheit aus manchen Gründen nicht ganz gerecht *).

Charme de feu.

*) Da bin ich ganz mit Ihnen einverstanden; namentlich was Mad. Bio betr. Sie war gut, wenn auch nicht ausgezeichnet, und

Mittwoch den 3. August zum Geburtsfeier Sr. Majestät des Königs: Festouverture von Seidelmann. Darauf: Prolog von Campo. Dann zum erstenmal: Die Brustnadel, oder der Ehrentag eines Invaliden, dramatische Scene mit Gefängen in einem Akt von Leopold Bartsch. Hierauf: Ouverture von W. Mejo. Zum Schluß zum erstenmale: Der erste Eindruck, Lustspiel in einem Akt von Both.

Die Festouverture schien uns als solche sehr geeignet und sich darin unseres talentvollen Seidelmanns Kunstweize von Neuem auszusprechen und erwarb sich das Musikstück allgemeinen Beifall; auch die melodiereiche Ouverture des Herrn Musikdirektor W. Mejo erfreute sich einer günstigen Aufnahme.

Der Prolog von Campo gefiel uns bloß in der regelrechten Form. Daß mit Homer, Moses und den Propheten begonnen wurde, schien uns etwas sehr weit ausgehöhlt; eben so wenig gefiel uns, daß immer die Muse verkünden mußte, was in jedem Preußenherzen lebt. Das Ganze — Herr Campo möge uns das absprechende Urtheil durch die Wahrheit der Behauptung zu Gute halten — war ein mißlungener Versuch. Herr Neustädt sprach den Prolog recht gut, mit Gefühlswärme und richtiger Deklamation; nur glauben wir, daß die Batermörder dabei entbehrlich waren, indem sie die freie Bewegung des Kopfes hindern.

Daß die Brustnadel nicht nach Shakspeare, übersetzt von Schlegel, ist, lehrte uns nicht bloß der Name des, durch Kaspar Hauser, bühnenschrecklichen Andenkens, bekannten Theaterstückfabrikanten Leopold Bartsch, sondern auch der so überaus interessante Inhalt. Herr Bartsch muß das Stück nothwendig nach unruhvoller Nacht, noch mit der Schlafmütze auf dem Haupte geschrieben haben; denn selbst in dem jetzt maßvollerfähigen Kinderfreunde ist keine so nichtsagende, schlafferregende, mißmutherzeugende Komödie für die liebe Jugend servirt, als uns hier durch Herrn Bartsch die Wohlthöbliche Theaterpächterverwaltung an einem Tage bietet, den jeder Preuße als hohen Festtag feiert und der

mithin wohl durch ein gutes Drama hätte geehrt werden sollen*). Ein Nachbar meinte, er wäre noch nicht mit sich einig, ob das Stück als Mittel gegen die Cholera vorzuschlagen, oder ob es ein Cholera erzeugendes Contagium zu nennen und mußte seine logisch richtigen Gründe für Beides zu entwickeln; wir entschieden uns nach Hahnemanns System für beide Behauptungen, denn *similia similibus curentur!*

Herr Mejo war in der Rolle des Ehrenfried sorgsam, wenn auch aus Gründen, die bloß dem Dichter zur Last fallen, vergeblich bemüht, das Unhaltbare zu halten. Eine laute Aeußerung des allgemeinen Mißmuths drängte bloß der nicht zu verletzende Friede des Festtages zurück.

Besser und mit Recht gefiel das nachfolgende Lustspiel: Der erste Eindruck, welches etwas minder breit im Dialog noch, von erhöhtem Interesse seyn würde, so sehr gegentheils zwei Akte nöthig wären, um durch die Pausen den schnellen, beinahe unnatürlichen Wechsel in den Situationen des Liebespaares unnöthig zu machen. Daß das Lustspiel als aus dem Französischen übersetzt, nicht auf dem Zettel bemerkt worden, war wohl nur ein Versehen der Theaterverwaltung.

Mad. Wiedermann (Camilla) erschien nach ihrer Krankheit zum erstenmal mit all' der Liebenswürdigkeit und dem so trefflich bezeichnenden Spiele vor uns und wurde am Schluß vollstimmig gerufen. Recht wünschenswerth unterstützte sie Herr Hensel (Lucioal). Ebenfalls brav waren auch: Herr Wohlbrück (Dumesnil) und Mad. Mejo (Mad. Dumesnil), Herr Hausmann (Ducoudrai) und Herr Paul (Baptiste), wenn auch kein Franzose, doch sehr belustigend.

Eine zweite Aufführung wird wohl noch manche kleine Mängel im Zusammenspiel beseitigen.

Ernst Falk.

*) In früherer Zeit wählte man z. B. Shakspears Meisterwerk: Othello, in der Uebersetzung von Voß als erste Aufführung etc.

Einzelne Nummern der „Freiflugeln“ sind von heut an nicht mehr in der Buchhandlung des Herrn Korn d. ä., am Ringe No. 24, sondern durch die Colporteurs und in den Vormittagsstunden jeden Tages bei der Redaktion zu erhalten und kann auf demselben Wege nur allein an hiesigem Orte eine gewünschte neue Theilnahme statt finden.

Verantwortlicher Redacteur: Eduard Philipp; Verlagsbuchhandlung: J. F. Korn d. ä. am Ringe Nr. 24.